

Gusseiserne Öfen aus den Brenztalwerken

Heidenheim und Königsbronn.

Teil 1 Zeitraum ca. 1550-1620

Einleitung:

Für den Menschen war es ein langer Weg, das Feuer zu zähmen und über Höhlen in feste Wohnungen zu bringen. Es in einem Kamin zu nutzen, war ein weiterer zivilisatorischer Fortschritt.

Vor dem 16. Jahrhundert wurden Räumlichkeiten durch offene, steinerne Kaminöfen mit Holzfeuerung, einem Rauchfang und bei mehrgeschossigen Gebäuden mit gemauerten Schornsteinen beheizt. Mit der Entwicklung der Eisenerzeugung durch das Vorhandensein von landeseigenen Erzen wurden auch die wesentlichen Vorteile der Verwendung von gusseisernen Platten im Bau von Öfen und Küchenherden erkannt.

Es wird angenommen, dass in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts der Plattenofen aus Gusseisen entstanden ist. Inzwischen haben sie ihrem eigentlichen Zweck der Beheizung von Räumlichkeiten schon lange ausgedient. Moderne Zentralheizungen haben diese Aufgabe übernommen. Wie es nachfolgend beschrieben wird, finden wir heute diese Relikte aus vergangenen Zeiten nur noch als besondere Schmuckstücke in Schlössern, Rathäusern, Kirchen und Museen.

Geschichtliches

Diese Entwicklung war auch in den Eisenwerken im Brenztal angekommen. Hier waren dies besonders die Schmelzstätten in Heidenheim und Königsbronn. Die erste definitive Nachricht von der Herstellung eiserner Öfen in Schwaben stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, als der Abt Melchior Ruof vom Königsbronner Zisterzienserkloster „*bei dem Ursprung der Brenz eine Schmelzhütte erbaute, worinnen durch besondere Kunst eiserne Öfen gegossen wurden*“. Er hatte 1529 an der Brenzquelle ein Eisenwerk mit Schmelzofen, Frischfeuer und Hammerwerk erbaut. Dies erwähnt der frühere Werksdirektor Wilhelm Heusel in seiner Beschreibung „Königsbronn – Das Kloster und die Eisenwerke“ von 1936. Des weiteren vermerkt er aber auch, dass hier schon Ofen- und Kaminplatten in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gegossen wurden.

Nach wechselnden Versuchen Heidenheims auch ein Eisenwerk zu erbauen, war es „Die Ulmische Gewerkschaft“ unter dem Bürgermeister Georg Besserer, die 1529 die vorhandenen Anlagen übernahmen und zum Erfolg führten. Im Jahre 1558 gründet Herzog Christoph zusammen mit den Gesellschaftern Eisengrein, Moser und Michael Daur (Dauer) die Betriebsgesellschaft Brenztalwerke der ostwürttembergischen Produktstandorte. (Thier S.50)

Herzog Friedrich nötigte 1598 die Erben der vorerwähnten Mitgesellschafter zum Verkauf Ihrer Anteile an ihn. Dadurch kommen die Eisenwerke endgültig in das Eigentum des jeweiligen Landesherrn. Ein angestellter Generalfaktor mit Sitz in Königsbronn leitete den dortigen Werksbetrieb und beaufsichtigte die als Unterfaktoreien dazugehörenden Werke in Heidenheim, Itzelberg und Mergelstetten. Die beiden letzteren waren Schmiedewerke.

Künstlerische Ofenfertigung vor dem 30 Jährigen Krieg (1550- ca 1620).

Ganz besonders die alten Ofenplatten des 16. Jahrhunderts lassen eine hohe künstlerische Kultur erkennen. Zeichnungen, Holzschnitte und Kupferstiche bedeutender Renaissancemeister wurden über geschnitzte Holzmodelle auf die eisernen Platten übertragen. Die württembergischen Eisenhütten des Brenztales mit ihren Manufakturen in Heidenheim und Königsbronn spielten dabei eine bedeutende Rolle. Künstlerische Anregungen für diese schönen Ofenplatten kamen dazu aus den Kunstzentren Augsburg, Nürnberg und auch aus Ulm.

Prof. Albrecht Kippenberger hat darüber 1931 das Buch „Die deutschen Meister des Eisengusses im 16. Jahrhundert“ geschrieben. Darin sind auch im Kapitel 5 „Die Schwäbischen Meister der Brenztal-Hütten von Seite 91-139 mit einer Vielzahl von Abbildungen behandelt. Dieses antiquarisch beschaffte Werk weckte auch die Neugierde, mindestens eine Anzahl dieser recht gut beschriebenen Ofenwerke zu besuchen. Nachfolgend werden die wesentlichsten noch vorhandenen Ofenanlagen dieser Zeit beschrieben:

Plattenofen im Gerichtssaal der Stadt Wil SG in der Schweiz



Bild 1 Plattenofen im Gerichtssaal



Bild 2 Völlerei und Urteil Salomonis



Bild 3 Frontseite des Wiler Ofens

Wil ist ein traditionsreicher Ort in der Nordschweiz mit einer sehr gut erhaltenen Altstadt. Im Gerichtshaus am Hofplatz findet man in einem prachtvollen Saal in wunderbarer Holztäferung ausgekleidet, das Mitte des 15. Jahrhunderts in Königsbronn gegossene Kunstwerk eines Ofens mit antiken Szenen im Stile der damaligen Zeit, der Renaissance.

Auf der Frontseite sind Wappenplatten der Stadt Wil dargestellt. Unten ist die Jahreszahl 1540 eingegossen. Dies muss nicht unbedingt auch das Herstellungsdatum der Platten bedeuten, gibt aber einen Hinweis über den Zeitraum. Dieser Raum wird heute noch als Gerichtssaal des Militärs benützt. Früher stand dieser Ofen im Alten Rathaus von Wil, wie der Stadtarchivar Werner Warth, berichtet. Charakteristisch für die damalige Zeit sind die, wie auch bei den nachfolgenden gleich oder ähnlich gestalteten Öfen, die Plattenmotive. Verschiedene, auch

andernorts wiederkehrende, plastische Reliefs mit Themen aus der Geschichte, der Bibel und auch allegorischen Figuren zieren die eisernen Kunstwerke.

Auf der Frontseite des Ofens ist eine Ornamentplatte, außerdem sind Wappendarstellungen Wils mit großem. Engel und der Jahreszahl dargestellt. Die Vorderseite zeigt im oberen Bereich Bilder der Taufe und der Auferstehung Christi, im unteren ein für die Brenztalplatten typischer, allegorischer Begriff, die „Völlerei“, dann das Urteil Salomonis aus dem Alten Testament, daneben Daniel in der Löwengrube, Coriolan mit Mutter, die Geschichte Susanna und König Kambyses als Richter. Alle diese vier Reliefplatten sind im oberen Abschluss ihres Bildes gleich. Bild 2 (Kambyses) wurde als besonderes Beispiel in diesen Text aufgenommen. Es zeigt den „Österreichischen Adler“ unter einem gewölbten Bogen. Thomas Brachert schreibt dazu in seinem Buch „Der schwäbische Eisenkunstguss“ auf Seite 23 und 24 wörtlich:

„Auf einer in der Sammlung Wasseraalfingen befindlichen Platte ist außerdem über zwei allegorischen Figuren, von einem mit Blumensternen gezierten Flachbogen überwölbt, groß der österreichische Adler angebracht (Abb. 3). Dieses Symbol kehrt neben dem Bindeschild auf tausenden von Platten bis zum Ende des 18. Jahrhunderts in stets neuen Varianten auf und erklärt sich aus der Tatsache, daß Württemberg vom Jahre 1519 an österreichisches Lehen wurde. Auf diese Weise versteht man auch das Auftreten schwäbischer Ofenplatten und Öfen auf österreichischem Gebiet.

Im Gegensatz zu der Unsicherheit, die noch in der Zuschreibung des schönen Ofens aus Schloß Neuburg an der Donau besteht, konnte eine absolut sichere Lokalisierung der oben genannten sechs Stücke nach Königsbronn vorgenommen werden, da einige, heute im Besitze der Schwäbischen Hüttenwerke befindlichen, im Königsbronner Klosterhof ausgegraben wurden.“

Dieselbe Platte ist auch heute noch im SHW- Museum vorhanden (Bild 2). und unter Abbildung Nr. 31 im Anhang dargestellt. Dadurch ist auch der **Nachweis erbracht, dass der Ursprung des Wiler Ofens in Königsbronn lag.**

. Alle diese Bildthemen werden, da sie bei den nachfolgenden Ofenbeschreibungen wiederkehren, noch einmal zusammenfassend mit Einzelaufnahmen gezeigt..

Repräsentativer Plattenofen im Alten Rathaus in Rapperswil.

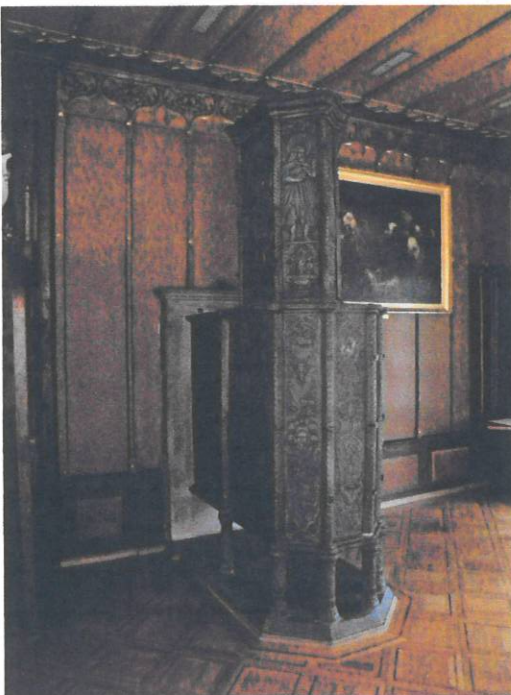


Bild 4 und 5 Renaissanceofen im Ratssaal von Rapperswil

In Rapperswil, herrlich am Züricher See gelegen, findet man im Ratssaal des alten Rathauses den oben dargestellten Renaissanceofen aus dem Brenztal.

Wenn man den 3m hohen Ofen aus der Sicht der beiden Bilder betrachtet, ist man überwältigt von der gelungenen Schönheit dieses Werkes. Der auf fünf Füßen ruhende Ofen besteht aus einem länglichen Unterbau mit dreiseitiger Stirnfront und einem turmförmigen, sechseckigem Aufsatz. Zusammengehalten werden diese Platten durch die aufgeschraubten, geschuppten Verbindungsleisten an den jeweiligen Ecken.

Zunächst darf man sich die Frage stellen: Wie kommen diese Öfen damals aus dem Brenztal nach Rapperswil, Wil, St. Gallen? Aufzeichnungen aus der Zeit der Beschaffung sind nicht mehr vorhanden. In dem Buch von Alfons Curti „Das Rathaus der Stadt Rapperswil“ aus dem Jahre 1949 ist zu lesen, dass Abt Othmar Cunz vom Stifte St. Gallen möglicherweise der Donator des Ofens gewesen sein könnte. Abt und Bischofsstab auf einer Gussplatte zusammen mit einem „C“ deuten darauf hin. Zwischen der Benediktinerabtei St Gallen und dem zu Königsbrunn nahegelegenen Kloster Neresheim gleichen Ordens gab es schon immer Kontakte. Der 1755 gewählte Abt Benedikt Maria Angehren stammte aus Hagenwil TG in der Schweiz und wurde in Thurgaudorf geboren (Information Mennicken). Weiter ist durch die Reisebeschreibung Nr.62 des Stiftsbibliothekars Johann Nepomuk Hauntinger, OSB, aus St Gallen nachgewiesen, dass er 1784 anlässlich einer Reise nach Neresheim (Heusel Seite 33-34) auch einen Abstecher ins Eisenwerk Königsbrunn unternahm. Wenn diese Kontakte auch wesentlich später stattgefunden haben, so ist daraus doch zu entnehmen, dass es damals schon Verbindungen zum Härdsfeld und zur Klostersgiesserei gab. Diesbezüglich wird natürlich versucht noch weitere Informationen zu einzuholen.

Albrecht Kippenberger hat auch diesen Ofen genau studiert und die Zuordnung desselben als Werk der Brenztalgiessereien bekundet. Vom Archivar der Stadt Rapperswil wurde eine Beschreibung des Werkes von Alfons Curti „Das Rathaus der Stadt Rapperswil“ aus dem Jahre 1949 an Hand gegeben, die man besser nicht formulieren kann und hier deshalb wörtlich übernommen wird:

„Die Reliefs des Oberofens und die vorderen Platten des Unterofens wie die Gestaltung des ganzen Ofenaufbaus ist das Werk ein und derselben Hand. Die Darstellungen aus der antiken Geschichte, wie: Mutius Scaevola, Coriolan und seine Mutter, Coriolan mit Mutter, Gattin und Kindern und Trojan sind Stücke der frühen Renaissance und ganz verschieden von den vier unteren Platten: Daniel in der Löwengrube, Urteil Salomonis, Kambyzes als Richter und Geschichte der Susanna. Diese unterscheiden sich wieder von denjenigen Platten, die eigens für den Ofen von Rapperswil hergestellt worden sind: Johannes der Täufer, Johannes der Evangelist, St. Felix, St. Regula, Christus als Weltenrichter, Pannerträger von Rapperswil, sowie am Unterofen die Vieleckplatten mit dem Wappen von Rapperswil, dem Reichsadler und den Wappen der damaligen Schirmorte Uri, Schwyz, Unterwalden und Glarus. Das Wappen der Stadt wird gehalten von einem Engel und zwischen den Wappen der Schirmorte sind Masken angebracht.

Kippenberger unterscheidet demnach in dem oben genannten Werke 3 Meister, die für die künstlerische Gestaltung der Eisenplatten und für die Zusammenstellung und den ganzen Aufbau des Rapperswiler Ofens verantwortlich sind: Den Meister der antiken Szenen, den Meister der Danielplatten und den Meister des Rapperswiler Ofens.“

Auch hierfür werden zu den meisten Bildthemen im Anhang Fotografien beigelegt.

Einsatz war. Beide Plattensätze sind in den bisherigen Veröffentlichungen nicht aufgeführt.

Ofenplatten im Heimatmuseum Albstadt – Ebingen

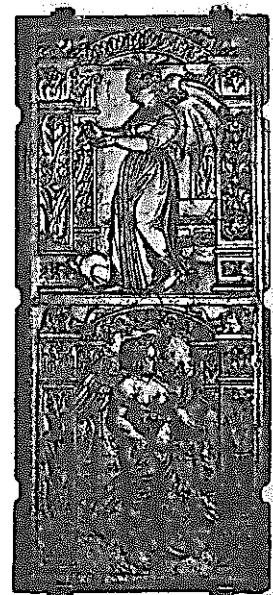
In diesem Museum sind zwei Sätze Ofenplatten mit je drei Bildmotiven in sehr guter Erhaltung. Jeweils an einer Platte ist die Jahreszahl 1551 eingegossen. Durch die Beurteilung des Experten Thomas Brachert (Seite 24-25 in dem bereits erwähnten Buch) sind die ersteren (Bild 14-16) dem Königsbronner Schmelzwerk als Hersteller zugeordnet. Nach Informationen der Museumsleiterin Dorothea Reuter, waren alle ursprünglich im Schloss der Herrschaft Hohenberg in Ebingen als Kastenofen im Einsatz. Heute hängen sie zusammen mit noch anderen Platten jüngerer Datums im „Kräuterkasten“, einem ehemaligen herrschaftlich-württembergischen Fruchtkasten, der heute ein naturkundliches Museum beherbergt.



Gerechtigkeit u. Wollust



**Bilder 14- 16 mit den Themen
Württ. Herzogwappen 1551
und Wappen von Alt-Ebingen**



Geiz und Völlerei

Die zweiteilige Wappenplatte in der Mitte hat oben ein Vollwappen Württembergs und unten das von Alt-Ebingen. Aus der Hand des Meisters stammen auch die auf beiden Seiten gezeigten allegorischen Eigenschaften Gerechtigkeit, Wollust, Geiz u. Völlerei, wie sie u.a. bei den "Königsbronner Meistern" als Modelle öfters angewendet wurden. Das sind typische Motive, wie sie vielfach auf Platten aus Königsbronn anzutreffen sind

Der zweite Satz Ofenplatten mit den Bildnummern 17-19 wurde nach der angegossenen Jahreszahl zur selben Zeit hergestellt. Der Bildaufbau weicht jedoch von dem vorstehend behandelten ganz wesentlich ab, wie beim Vergleich der Bilder ersichtlich ist. Daraus ist zu entnehmen, dass möglicherweise dafür ein anderer Formenschneider als Künstler maßgebend war. Trotzdem ist durch die dargestellten, gleichen allegorischen Bilder eine gegenseitige Verbundenheit gegeben. Der eigentliche Beweis der Zuordnung dieser Platten zur Herstellung in Königsbronn gibt jedoch das Bild 19. Das im oberen Bereich ist das absolut gleiche Relief als Kopfbildnis „Kaiser Karl V“ dargestellt, wie an einem

Wappenbild (Nr.20780) in der Ofenplattensammlung der SHW Casting Technologies in Wasseralfingen. Nach dem Zusammenschluss der früheren Herzoglichen Württembergischen Eisenwerke mit dem größeren Fürstpropstlich Ellwängischen Hüttenwerk Wasseralfingen im Jahre 1803, wurden auch die antiken Plattenbestände dort zentralisiert aufbewahrt.

Damit ist auch ein praktischer Beweis für die Herkunft dieses Satzes Ofenplatten in Ebingen aus Königsbronn erbracht.



Liebe



Bilder Nr. 17-19
mit den Themen:

Liebe und Wollust



oben Kaiser Karl V
unten ?

Kombinierter Keramik- und Eisenplattenofen im Städtischen Museum Überlingen



Bild 20 Gasthausofen in Überlingen

Dieser in seiner Art einmalige, aus Eisenreliefs und herrlich bemalten Kacheln zusammengesetzte Ofen stand früher im Gasthaus Krone in Überlingen am Bodensee. Über die ursprüngliche Anschaffung desselben ist nichts bekannt. Die Plattenausführungen mit den Themen Coriolan mit Mutter und dann Kaiser Trajan im unteren Teil weisen darauf hin, dass er in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts gebaut wurde und der Guss den Brenztalwerken zuzuordnen ist. Der gekachelte Aufsatz mit dem bekrönenden, vollplastischen Löwen zeigt in zarten Farben aufgetragene Bilder mit bäuerlichen Motiven, wie sie in der Zeit des Rokoko typisch sind. Heute ziert der Ofen einen Raum im herrlich gelegenen Städtischen Museum Überlingens, das von Peter Graubach betreut wird. Weitere zwei Gussplatten aus der Reihe der bekannten Brenztalausgaben ist eine Platte mit dem Bildnis König Ferdinand I und eine allegorische Bild „Der Neid“.

Majestätischer Ofen im Rathausaal in Meersburg

Ebenfalls am schönen Bodensee gelegen, gibt es im Ratssaal des Rathauses von Meersburg einen antiken, gusseisernen Ofen.

In Unterlagen der Stadt wird auf eine Rechnung Bezug genommen, nach der dieser Ofen 1583 von „Michel Dawers Witib von Ulm“ bezogen wurde. Dass Ulmer Handelsleute Königsbronner Öfen verkauft haben, erwähnt auch Thier (S.174) in seinem bereits erwähnten Buch. Wie aus anderen Quellen (Blickle Museum) hervorgeht, war zu dieser Zeit Micheal Daur Eisenvogt an der Hütte von Heidenheim. Was das Schreiben von Namen anbelangt, war man zur damaligen Zeit „recht großzügig“. Dieser Familienname taucht in verschiedenen Schriftstücken in Variationen auf. (siehe auch „Dauer“ auf Seite 1). Auch im schon öfters erwähnten Werk Kippenbergers „Die deutschen Meister des Eisengusses im 16. Jahrhundert“ werden die am Unterteil zu sehenden, prachtvollen, gusseisernen, Reliefbilder zu den „Meister der antiken Szenen“ der Schmelzhütten des Brenztales gezählt.



Bild 21 Plattenofen im Ratssaal Meersburg

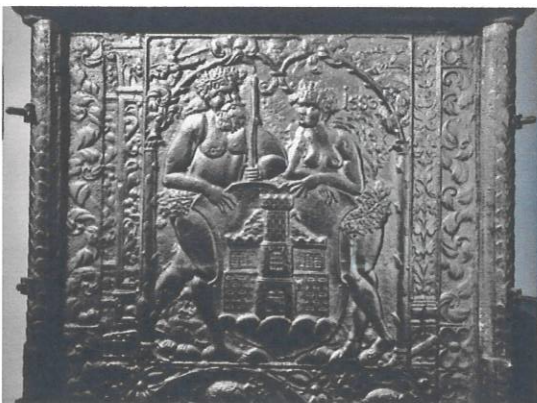


Bild 22 Stadtwappen Meersburgs

Als Schutzgitter ist eine wunderbare Kunstschmiedearbeit zu sehen, das jedoch ein Fotografieren der Gussplatten behinderte. Ein Teil der Aufnahmen wurden von Brigitte Rieger-Benkel vom Meersburger Kulturstadtrat zur Verfügung gestellt. Auf jeder der fünf eisernen Seitenplatten sind je zwei Reliefbilder zu sehen. Die **oberen** sind Darstellungen aus der weltlichen Geschichte. Dies sind auf der vorderen Seite „Coriolan mit seiner Mutter“, daneben „Mutius Scaevola“.

Auf der Frontseite des Ofens ist, wie nebenstehend gezeigt, das Stadtwappen Meersburgs dargestellt. Die Jahreszahl des

Abgusses der Ofenplatten ist darin mit 1583 angegeben. Zwei „üppig“ dargestellte Menschen mit Lendenschurz bekleidet, halten in der Mitte des Bildes den Wappenschild. Die hinteren, oberen Bilder aus der Geschichte zeigen nun „Coriolan mit Mutter, Gattin und Kinder“, daneben den „Tod der Lucretia“. Die **unteren** Bilder an den Platten sind aus der biblischen Geschichte entnommen: Vorne sieht man die beiden Themen „Daniel in der Löwengrube“ und „Kambyses wählt neuen Richter“, auf der Frontseite „Justitia mit Mutter u. Kinder“, im hinteren Bereich „Geschichte der Susanne“ und „Urteil Salomonis“. In einem später gezeigten, abschließenden Bilderabschnitt wird versucht, die Themen derselben im Detail zu zeigen.

Der obere Aufbau des Ofens aus sehr schönen, zu den Eisenplatten passenden, keramischen Kacheln wurde erst 1887 von einem Meersburger Hafnermeister ergänzend ausgeführt. Er trägt mit zu einem gelungenen Gesamtbild bei. Wie aus Unterlagen hervorgeht, war dies mit einer Steigerung der Heizleistung verbunden.

Weitere Standorte von Brenztalöfen bzw. Ofengussplatten in Museen und Archiven.

Aus der Literatur (Brachert u. Kippenberger) ist bekannt, dass noch eine ganze Anzahl von weiteren Öfen und Ofenplatten aus den 16. Jahrhundert vorhanden sind. Nachfolgend dazu ein Überblick:

Ein berühmter Ofen, der für das Schloss Grünau bei Neuburg (Donau) 1536 gegossen wurde, wird schon lange Zeit im **Bayrischen Nationalmuseum in München** als besonderes, eisernes Kunstwerk von vielen Besuchern bewundert. Eine ausführliche Beschreibung kann bei Albrecht Kippenberger auf Seite 97-98 nachgelesen werden.

Auch im niederösterreichischen Raum gibt es noch Brenztalöfen aus dieser Zeit. Einer steht im **Schloss Seiseneck** und der andere in der **Burg Kreuzenstein**. Nach weiteren Recherchen von Kippenberger existiert(e) sogar im niederschlesischen **Schloss Fürstenstein** ein Plattenofen hiesiger Herstellung.

Als Sammlung von Einzelplatten ist das **Heinrich Blickle Museum in Rosenfeld** ganz besonders hervorzuheben. Neben einer Vielzahl von Ofenplatten aller Art und Herkunft, sind auch aus dem Brenztal und dem Zeitraum 1550-1620 mindestens fünf vom Motiv her bekannte Platten ausgestellt. Auch die geschichtliche Betrachtung der Materie in einem eigens verlegten Buch von Karl Hartmann ist besonders hervorzuheben.

Ofenplatten in sehr guter Erhaltung findet man auch im **Schlossmuseum in Ellwangen**. Aus den Brenztalgiessereien werden 3 bekannte Motive aus dieser Zeit gezeigt.

Zwischen **Reutlingen** und Königsbronn gab es im 16. Jahrhundert besonders enge Beziehungen. Der Einfluss des bekannten hiesigen Abtes Melchior Ruoff ging bis nach Reutlingen, wo er den Königsbronner Hof erbaute. Im dort angeschlossenen **Heimatmuseum** sind ebenfalls zwei bekannte Platten mit allegorischen Motiven und eine sehr gut erhaltene, herzoglich württembergische Wappenplatte aus dieser Zeit aufbewahrt.

Weiter konnte in Erfahrung gebracht werden, dass im **Historisches und Völkerkundemuseum in St. Gallen** unter zahlreichen Ofenplatten auch zwei mit historischen Motiven von den Brenztaleisenwerken aus dem 16. Jahrhundert gezeigt werden.

Der Verkauf von Ofenplatten erreichte damals auch den Raum des Rheintales. Im **Badischen Landesmuseum in Karlsruhe** sind in einer Sammlung unter vielen Ofenplatten auch wieder fünf geschichts- und bibeldarstellende Kunstwerke aus dem Brenztal vorhanden.

In Privathand sind darüber hinaus sicher noch eine ganze Anzahl solcher handwerklich hervorragender, eiserner Relikte aus der Renaissancezeit erhalten geblieben.

Schlußbetrachtung.

Zu den Brenztalwerken zählten zu dieser Zeit für die Herstellung von Gusserzeugnissen Heidenheim, Königsbronn, außerdem für eine relativ kurze Zeit (1551-1614) und für bestimmte Artikel auch Oberkochen (Thier S.55). Interessieren würde es, wo diese verschiedenen, vorerwähnten und hochwertigen Ofenplatten jeweils gegossen wurden. Königsbronn ist naheliegend, da hier solche aus dieser Zeit auch im Klosterareal gefunden wurden. In der Wasseralfinger Sammlung von SHW finden sich allein 17 Ofenplatten Königsbronner Ursprungs aus dieser Zeit. Thomas Brachert hat in seiner Recherche als Promotionsarbeit „Der Schwäbische Eisenkunstguss- Öfen und Ofenplatten“ auch dazu keine sichere Orientierung gefunden. Er schreibt in dieser Arbeit auf Seite 32:

„Die Frage nach der Herkunft der im vorangegangenen geschilderten Öfen und Ofenplatten bereitet allerdings große Schwierigkeiten. Wohl ist anhand der auftretenden Zierleisten des die Platten auf die gewünschten Formate erweiternden Ornamentenmaterials ein Vergleich untereinander möglich, doch ergäbe sich mit dieser Methode wegen der Ähnlichkeit der Ornamenttypen eine nahezu lückenlose Zuschreibung an das Hüttenwerk Königsbronn, da nur für dieses Werk einige Zuschreibungen gesichert sind. Was aber bliebe auf diese Weise für die anderen zu dieser Zeit tätigen Hütten, Heidenheim und Oberkochen übrig? Über Heidenheim berichtet Merian (40) „Sein schöne eyserne Ofen allda gemacht worden“ und „nicht weniger hat diese Herrschaft eine treffliche Eysenschmidt da viel schöner Ofen gegossen werden und viel Eysenwerck verfertigt“ (41). Nach Ansicht des Verfassers gibt es daher keine gesicherten Möglichkeiten einer genauen Zuschreibung, weshalb man sich mit einer Lokalisierung auf die Kocher- Brenztalhütten notgedrungen bescheiden muß“.

Der Anfang des 17. Jahrhunderts war geprägt von politischen Schwierigkeiten, die 1618 in den Beginn des 30 Jährigen Kriegs mündeten. Wie uns die Produktionsdaten über die in Thiers „Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke 1365 – 1802“ zeigen, gingen dieselben mehr oder weniger auf null zurück. Rüstungsmaterial wie Munition und Kanonenrohre waren zu der Zeit gefragt.

Der Bericht über Öfen und Ofenplatten nach Wiederaufnahme der der Fertigung nach Kriegsende wird im 2. Teil fortgesetzt.

Anhang zum 1. Teil des Manuskriptes:

Da die **Themen** der mehrmals abgegossenen Modelle den Lesern nicht unbedingt geläufig sein dürften, wurden sie nachfolgend in Kurzfassung wiedergegeben. Unter **Standort** wird aufgeführt, wo diese Themen im Einsatz sind. Die angegebenen Bildnummern beziehen sich auf den Textteil, die Abbildungsnummern auf den **Bildanhang**.

Literatur: Brachert, Thomas	1958, Der schwäbische Eisenkunstguss
Hartmann, Karl	1992: Heinrich Blickle Museum, Rosenfeld
Heusel, Wilhelm	1936 Königsbronn-Das Kloster und die Eisenwerke
Kippenberger, Albrecht.	1931 Die deutschen Meister des Eisengusses im 16. Jahrhundert
Thier, Manfred	1965 Geschichte der Schwäbischen Hüttenwerke 1365-1802